

zunächst in Dampfform, die bekannte „wasserdampf-gesättigte“ Luft. Ein Regentropfen bildet sich nur bei Vorhandensein hygroskopischer, d. h. wasseranziehender Staubteilchen, die außerordentlich klein sind und die Zentren für die Tropfen abgeben. Als Regentropfengrenze hat Lenard einen Durchmesser von einem Hundertstel Zentimeter festgestellt; die Regentropfen sind also ursprünglich sehr viel kleiner, als man denkt und vergrößern sich erst während des Falles. Die Fallgeschwindigkeit eines solchen Regentropfens beträgt in der Sekunde 30 Zentimeter, in der Minute 18 Meter, in der Stunde 1080 Meter; sie ist gleichfalls viel geringer, als man anzunehmen geneigt ist, und jedenfalls vermag man es auch kaum zu glauben, daß ein Tropfen, der uns auf die Nase fällt, schon eine oder zwei Stunden unterwegs sich befindet.

### Kirchliche Nachrichten.

#### Parochie Schandau.

Am 5. Sonntag n. Trin., 22. Juni, vorm. 1/2 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt durch Herrn Pfarrer Fischer aus Lichtenhain.

#### Kirche zu Porsdorf.

5. Trinitatissonntag, 22. Juni, vormittags 1/2 9 Uhr Predigtgottesdienst.

#### Parochie Lichtenhain.

5. Sonntag n. Trin., 22. Juni, vorm. 9 Uhr Vespertagesgottesdienst. Nachm. 2 Uhr Kindergottesdienst.

#### Parochie Reinhardttsdorf.

5. Sonntag n. Trin., 22. Juni, vormittags 1/2 9 Uhr Vespertagesgottesdienst in Reinhardttsdorf. 1/2 9 Uhr Gottesdienst mit anschließender Feier des hl. Abendmahls in Krippen. (Herr Pfarrer Fröhlich aus Bodenbach).

Mittwoch, den 25. Juni, 12 Uhr Wochenkommunion in Reinhardttsdorf. (Herr P. Besser aus Papstsdorf).

#### Parochie Papstsdorf.

5. Sonntag n. Trin., 22. Juni, vormittags 8 Uhr Beichte und Abendmahlsfeier, 8 1/2 Uhr Predigtgottesdienst.

#### Parochie Cunnersdorf.

5. Sonntag n. Trin., 22. Juni, nachmittags 1 1/2 Uhr Kindergottesdienst.

#### Parochie Königstein.

Sonnabend, 21. Juni; Vorm. 1/4 11 Uhr Beichte und Abendmahl. Herr Pfarrer Hoyer.

Sonntag, 22. Juni: Vorm. 1/2 9 Uhr Predigtgottesdienst. Herr Pastor Seeliger. Abends 1/2 8 Uhr Jungfrauenverein.

Das Wochenamt hat Herr Pfarrer Hoyer.

### Literarisches.

— **Niemals werde ich den Augenblick vergessen, als ich zum ersten Male den Kaiser sah.** Es war an jenem Januartage vor 12 Jahren, als die sterbliche Leberreste Viktorias, der Königin zur See, über die Gewässer von Southamton von der Insel Wight aus her unter dem donnernden letzten Gruß der mächtigen englischen Flotte heimgeführt wurden nach Alt-England. Hinter der Geschützpötte, die mit der Nationalflagge geschmückt war und die tote Königin von Osborne House zur Wasserkant führte, gingen Kaiser, Könige, Königinnen und Prinzen einher, unbedeckten Hauptes, zu den ernsten und getragenen Klängen von Chopins unsterblichem Trauermarsch. Eine Gestalt ragte aus dem erhabenen Gefolge heraus und zwang alle Blicke auf sich: der Erbprinz Viktorias, Wilhelm von Deutschland, der eine große historische Feier im eigenen Lande verlassen hatte, den letzten Tribut verwandtschaftlicher Hochachtung und Liebe Englands Königin zu erweisen. Für einen Augenblick schwannte mein angehobenes Republikanismus und der mir innewohnende, ererbte Gegenatz zu Königen und Kronen. Völlig gefangen von der menschlich-ergerlichen Haltung und der königlichen Pose des Deutschen Kaisers, ertappte ich mich, wie ich zu mir sprach: „Bei den Göttern, da ist ein Mann, der jeder Zoll König ist! Von ihm beherrscht zu sein, muß ein Vorzug sein!“

Diese charakteristischen Aeußerungen des Amerikaners Frederic William Wile, des Chefkorrespondenten der „London Daily Mail“ und der „New York Times“ für Deutschland und des Verfassers „Men Around the Kaiser“ ist wiedergegeben in dem Heft 24 des „Salonblatt“ einem außerordentlich reich ausgestatteten Werk über Kaiser Wilhelm II. Unter den Autoren der famosen Nummer nennen wir den Reichstagsvizepräsidenten Dr. Baasche, den bekannten Berliner Journalisten Wilhelm von Radowitz, Otto von Vohsberg, Kapitän zur See Verflus, den Reichstagsabgeordneten Dr. Maximilian Pfeiffer, die Reichsrätin Hedwig von Platen-Hallermand. Unter dem überreichen schönen Bilderschmuck, zum Teil in farbigen Wiedergaben, finden sich auch einige Handzeichnungen des Kaisers, die dem „Salonblatt“ zur Verfügung gestellt wurden. Dieses starke Heft, das nur 50 Pfg. kostet, und in jeder Buchhandlung zu kaufen ist, stellt eine vollständige Fest- und Jubiläumsgabe und eine Fierze für jeden Bücherfreund dar.

— **Südamerika** ist in letzter Zeit mit uns in ebenso nahe, gemeinsame Beziehungen getreten, wie Nordamerika. Ja, vielleicht besitzt es unsererseits ein weitgehendes Interesse, da es in weit höherem Maße ein Betätigungsfeld für unsere Jugend und ein Absatzgebiet für unsere Industrie ist, und hoffentlich sein wird. In dieser Erkenntnis hat die „Gartenlaube“ einen Wätersmann hinausgeschickt, der in Wort und Bild davon Kunde geben soll, wie er drüben Land und Leute gefunden hat und besonders wie es dort heute um das Deutschtum bestellt ist. In der Nummer 23 berichtet er nun über „Rio de Janeiro und sein Deutschtum“. Wenn charakteristische Originalzeichnungen des Verfassers gewähren und interessante Einblicke in das landschaftliche und das Straßenbild. Der Text bildet dazu eine vollkommene Ergänzung. In

eigenartiger Weise wird hier das Bild der modernen Großstadt Rio de Janeiro gekennzeichnet. Was ihm aber keinen besonderen Reiz verleiht, sind die Ausführungen über die Stellung, die die Deutschen in der Stadt einnehmen, und den Anteil, den sie an der Entwicklung der brasilianischen Hauptstadt haben.

— **„Sie fürchten, Gnädigste, in der Gesellschaft nicht zu gefallen?“** Und nur deshalb, weil Sie nicht hübsch zu sein glauben? Sie wissen eben nicht, worauf es ankommt. Lassen Sie sich belehren! Kleidet sich eine Dame hübsch, so wird sie, selbst wenn sie nicht hübsch ist, immer noch eine weit hübschere ausstehen, die sich auf Toilette nicht versteht. Das ist wohl zweifellos und lehrt die tägliche Erfahrung. Wie aber kleidet man sich hübsch und nicht zugleich? Dieses Rätsel löst aufs einfachste das tonangebende Weltmodenblatt „Große Modenwelt“ mit Fächerbignette. Verlag John Henry Schöner, G. m. b. H., Berlin W. 57. Und dabei lehrt dieses vorzügliche Blatt nebenbei noch leichtverständlich, wie auch die Unerfahrenen sich das eleganteste Kostüm für wenig Geld selbst herstellen kann. Abonnement auf „Große Modenwelt“ mit Fächerbignette (man achte genau auf den Titel!) zu 1 Mark vierteljährlich, nehmen sämtliche Buchhandlungen und Postanstalten entgegen. Probennummern bei ersterem und dem Verlag John Henry Schöner, G. m. b. H., Berlin W. 57.

## Die Niedereinsiedler Sparkasse

in Niedereinsiedel (Nordböhmen) an der Reichsgrenze

unter Staatsaufsicht und Gemeindegarantie

verginst Einlagen in Mark deutscher Reichswährung auf Einlagebücher vom Tage des Erlages bis zum Rückzahlungstage mit

**4%**

bei halbjähriger Zinsenzuschreibung.

**Prospekte auf Wunsch durch die Direktion.**

Sämtliche Spareinlagen sind zufolge kaiserlichen Patentes mündelsicher! Strenge Geheimhaltung!

Einzahlungen können erfolgen im Deutschen Reich auf unser Konto beim Postfachamt in Leipzig Nr. 10084 mittels Zahlkarten, die kostenlos verabfolgt werden.

Rückzahlungen auch ohne Kündigung durch Vermittelung der Post porto- u. spesenfrei.

Festverzinsliche, sichere Vermögensanlage, befreit von jeder Steuer und Abgabe.

Briefliche Aufträge finden postwendende Erledigung.

Sicher und schmerzlos wirkt das echte Radlauer'sche Hühneraugenmittel. Fl. 60 Pfg. Nur echt aus der Kronen-Apotheke, Berlin W. 8. Zu haben in Apotheken und Drogerien.

## Den reinen Saft von 2 1/2 Pfund frischer Äpfel und sonst nichts

enthält eine 1/10 l Flasche

### Schicht's Ceres = Apfelsaft.

Dieser neue vollkommen alkoholfreie Apfelsaft übertrifft an Wohlgeschmack, Aroma und Vollmundigkeit alle bisherigen Erzeugnisse.

Rudolf Schicht, Königstein a. d. Elbe.

Bezugsquelle: Flora-Drogerie, Max Kayser.



Nachbarschaft angekauft. Eben reist er irgendwo im Lande umher, um seinen Viehstand zu komplettieren.“

Ollly zerkrümelte ein Weißbrot und sagte nichts. Ob sie Harry von Klemenz kannte? Nur zu gut. Es war ein Glück, daß niemand von der Sache wußte. Es sollte auch keiner jemals davon erfahren — selbst Tante Inge Mellien nicht, der sie doch alles anvertraute.

„Harry ist ein guter Junge“, meinte Frida leichthin, „ein bißchen grün noch dazwischen.“

„Aber nein“, entfuhr es Ollly gegen ihren Willen.

„Doch mein Herz“, erwiderte Frida überlegen.

„Tante Eken wünscht sehnlichst, daß er sich bald verheiratet, sie beschloß sogar, eine Verbindung zwischen Harry und mir in die Wege zu leiten — da wurde ich ungezogen, glaube mir's, Ollly.“

„Das passiert dir öfter“, bemerkte ihr Vater behaglich, während ihm der Stolz über seine hübsche Tochter aus den Augen leuchtete.

„Bewahre, Papa, ich bin nur immer, unter allen Umständen, aufrichtig“, verteidigte sich Frida.

Und nun entspann sich ein lustiges Wortgefecht zwischen Vater und Tochter. Ollly hörte stumm zu, und dachte, was für ein Gesicht wohl ihr Vater dazu machen würde, wenn sie so kameradschaftlich mit ihm umspringen wollte, wie Frida es tat.

Nach zehn Tagen Berlin erklärte Baron Egge, nun hielten ihn keine zwanzig Pferde mehr in diesem — „Sündenbabel“, er habe Sehnsucht nach der „Herta“, dem einzigen vernünftigen Frauenzimmer auf Gottes Erdboden, und nach einem Atemzug frischen Ostseewindes.

Ollly lief in der elterlichen Wohnung so geräuschlos als möglich treppauf und treppab, um ihre Siebensachen für die Jachtfahrt zu packen.

Das Terrarium wurde der Mutter dringlich ans Herz gelegt. Dann kam der Abschied. Olllys Augen glänzten in der Vorfreude. Doch im Gärtchen blieb sie plötzlich stehen — lief dann eilig in den Hausflur zurück, fiel der Mutter, die am Treppenspfosten lehnte, die Hand bereits auf dem Geländer, im Begriff, zum Vater hinaufzusteigen, um den Hals und küßte in einer ihr selber ganz unbegreiflichen Rührung:

„Mutti, arme Mutti, daß du hierbleiben mußt — so allein! Soll ich lieber absagen und bei dir bleiben?“

„Aber Ollly . . .“

Frau Lore umschloß das Gesicht ihrer Tochter mit beiden Händen und schaute, mit von aufsteigenden Tränen undunkeltem Blick in die sonst immer so frohen, braunen Augen, die eben merkwürdig ernst aussahen.

„Geh' nur, mein Kind, reise, amüsiere dich, genieße die Fahrt — schreibe — und nimm dich hübsch in acht unterwegs. Wir reisen ja auch bald irgendwohin, Papa und ich.“

„Ja — in ein Fischerdorf, wo es gar nichts zu sehen gibt. Das kann ich mir denken.“

Aber Herzenskind, ich brauche doch nichts mehr“, erwiderte Frau Lore lächelnd. „Aber nun beeile dich, der Zug wartet nicht auf euch.“

In der Gartenspore wandte Ollly sich noch einmal um; da stand die Mutter in ihrem hellen Sommerkleid in der grünen Laubumrahmung vor den Treppentufen und winkte mit der Hand.

Dieses letzte Bild ihrer Mutter nahm Ollly auf; den Vater hatte sie nur grüßen lassen — er durfte um diese Vormittagsstunde beileibe nicht gestört werden.

Bei der Stadt Swinemünde ankerte die kurländische Jacht „Herta“.

„Kinder“, sagte Baron Egge im Eisenbahnwagen von Berlin aus immer wieder zu den beiden jungen Damen, „wenn ihr bloß eine Ahnung hättet, wie froh ich bin, bald Schiffsplanken unter meinen Füßen zu haben. Kann es wohl für einen Strandgutsbesitzer etwas Schöneres geben, als so während der Heuzeit, wo man auf dem Lande als Gutsherr sehr wohl entbehrllich ist, loszugondeln — immer der Nase nach.“

„Dem Kompaß nach“, schob Frida ein.

„Still, Frechdachs, Friß! Aber sagen Sie mal, Olllychen, wie steht es nun eigentlich bei Ihnen mit der Seekrankheit?“

„Ich fürchte mich nicht“, versicherte Ollly.

„Als ob es damit abgetan wäre“, schnunzelte der Baron, „wenn so eine Regenbö daherkommt, die Jacht sich auf die Seite legt, und die Wellen über Bord gehen, daß es eine Lust ist, was sagen Sie dann dazu, kleines Fräulein?“

„Laß dich doch nur nicht von Papa hange machen“, tröstete Frida, „er freut sich nämlich diebisch, wenn jemand an Bord das „graue Elend“ hat. Ich bin zum Glück seefest, aber unser Schiffsjunge, der arme, kleine Jakob, war zum Erbarmen anzusehen, als die „Herta“ bald nach Danzig ordentlich zu tanzen anfing.“

Wie bleibt es übrigens mit dem Ersatzmatrosen, Papa? Denke dir bloß Ollly, wir haben nämlich nur einen Vollmatrosen, unser Steuermann erkrankte am Vorabend unserer Abreise. Da habe ich Papa häufig am Steuer abgelöst, aber wenn wir nach Schweden gehen —“

„Ist alles schon in Ordnung; ich habe den Ersatzmann in brieflich nach Swinemünde nachbeordert. Er kommt über Riga per Schiff und ist seit heute nachmittag vermutlich schon an Bord der „Herta“.“

„Wer ist es denn? Einer von unseren Leuten?“

„Habe an Harry — ich hoffe, daß er schon wieder zu Hause ist — geschrieben, er soll mir einen Mann aus seinem Dorf senden. Die Leute aus Kleindangen sind die zuverlässigsten auf See.“

Baron Egge hatte seinen Geldbeutel nicht geschont. Was er und Frida alles in Berlin eingekauft hatten, grenzte ans Märchenhafte.

Koffer, Kartons, Reisekörbe und Plaidtaschen häuften sich auf einer Gepäcdroschke, die sich unter ihrer Last schwankend, vom Bahnhof in Swinemünde aus in Bewegung setzte.

„Die Leute auf den Straßen bleiben ordentlich stehen und gucken uns nach“, sagte Frida lachend.

„Einen Värenhunger habe ich“, erklärte der Baron, „Nun verstauen wir den ganzen Kram unter Deck und dann futtern wir schleunigst.“

Angestarrt von einem halbwüchsigen Hafenpublikum, hielten die beiden Droschken am Quai.

„Schau mal“, rief Frida, „schau Ollly, dort ankert die Herta!“

Ein paar Meter weit vom Ufer entfernt, lag die schlanke, hellgrau gestrichene Jacht. Schlank ragte der Mast mit einem Wimpel in kurländischen Farben in die Abendluft empor. Ganz, ganz langsam schien sich das schmucke Fahrzeug um sich selbst zu drehen.

Fortsetzung folgt.